

Es ist auffällig: Sowohl in der ersten Lesung aus dem ersten Buch Samuel als auch im Evangelium werden ganz gezielt interessante Informationen einfach weggelassen:

Die erste Lesung schildert sehr ausführlich, wie der noch junge Samuel von Gott gerufen wird und erst nach drei Versuchen und der Hilfe von Eli lernt, auf den Ruf Gottes zu hören. Doch was Gott diesem Samuel jetzt sagt, darüber findet sich nicht der geringste Hinweis.

Ähnliches im Evangelium. Da laufen zwei Jünger des Täufers Johannes Jesus nach und werden von ihm sogar eingeladen. Doch was bei dieser Einladung geschehen, wozu es da wohl gegangen ist, darüber verliert der Text kein Wort.

Nun ist ein solch gezieltes Weglassen oft ein beliebtes Mittel, um die Aufmerksamkeit des Lesers ganz gezielt auf etwas zu lenken, das leicht übersehen werden kann. Beim jungen Samuel z.B. führt das Weglassen dessen, was Gott zu ihm wohl gesagt hat, dazu, dass allein schon der Vorgang des Hörens auf Gott und seinen Ruf besonders hervorgehoben wird. Denn dieses Hinhören zu lernen, das ist nicht nur für diesen Samuel, sondern für alle, die zum Gottesvolk gehören, die alles entscheidende Basis, die Grundlage, auf der alles weitere erst aufbaut.

Wenn nun im Evangelium ausführlich erzählt wird, wie die beiden Johannesjünger Jesus begegnen, und das sogar mit genauer Uhrzeit, nämlich die „zehnte Stunde“, also etwa um 16.00 Uhr, dann stellt sich auch hier die Frage, worauf der Evangelist so besonderen Wert legt, indem er überhaupt nichts darüber erzählt, was bei diesem Treffen bei Jesus zuhause geschehen ist. Es muss auf jeden Fall so beeindruckend gewesen sein, dass Andreas auch seinen Bruder Simon Petrus davon überzeugen konnte, den Messias gefunden zu haben.

Worauf dieses Weglassen hier hinweist, das wird in unsere deutschen Übersetzung leider nicht erkennbar. Im griechischen Originaltext dagegen haben die Fachleute eine Auffälligkeit entdeckt. Wenn dort die beiden Jünger Jesus fragen: „Rabbi, ... wo wohnst du?“ (V 38), dann benutzt der Urtext für das, was da mit „wohnen“ übersetzt ist, ein ungewöhnliches Wort, nämlich „bleiben“. Deshalb müsste die Frage der Jünger eigentlich lauten: Rabbi, wo bleibst du, wo ist deine Bleibe?

Nun ist es aber sicher kein Zufall, dass gerade in diesem Johannesevangelium, aus dem auch unser heutiger Text stammt, der Begriff „bleiben“ ungewöhnlich oft auftaucht und dort eine ganz spezifische Bedeutung hat. Er meint nämlich eine intensive Beziehung, nicht ein gelegentliches, nettes Treffen, sondern ein sich voll und ganz einlassen auf eine andere Person und auf alles, was diese Person ausmacht. Hier geht es um eine so enge Verbindung, dass das Leben des anderen zum meinem, und mein Leben zu seinem wird.

Genau das bestätigt auch eine kleine Auswahl von den vielen Stellen, in denen der Evangelist dieses „bleiben“ auch noch benutzt:

„Der Vater, der in mir bleibt, vollbringt seine Werke.“ (14,10) „Bleibt in mir und ich bleibe in euch.“ (15,4) „Wer in mir bleibt, und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht.“ (15,5) „Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, dann bittet um alles, was ihr wollt: Ihr werdet es erhalten.“ (15,7) „Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben, so wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe.“ (15,10)

Dieses „Bleiben“ wird sogar zu einer Beschreibung der Eucharistie: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und bleibe in ihm.“ (6,56)

Wenn wir jetzt mit diesem Hintergrund noch einmal an unser heutiges Evangelium herangehen, dann wird da jetzt einiges etwas klarer.

Wenn da die beiden Jünger Jesus fragen: „Rabbi, ... wo wohnst du?“, dann ist das jetzt überhaupt keine Frage nach einem Ort, einem Wohnort, sondern vielmehr die Frage danach, woraus er lebt. Die Jünger wollen wissen, was sein Fundament ist, das ihn trägt und bestimmt: sein Einssein mit dem Vater, sein Bleiben im Vater. Es ist genau dieses Fundament, das die Jünger jetzt auch zu ihrem eigenen Fundament machen, wenn es dort heißt: „... sie blieben jenen Tag bei ihm.“ (V 39) Hier beginnt die Beziehung dieser beiden zu Jesus; hier beginnt ihr Glaube. Aus anfänglicher Neugier wird ein Bleiben. Die Bedeutung dieses so entscheidenden Anfangs wird ausdrücklich unterstrichen durch die Angabe des exakten Zeitpunkts.

Noch deutlicher kann gar nicht dargestellt werden, dass exakt hier das entscheidende Fundament liegt für den Glauben an Jesus Christus. Ein solcher Glaube hat nichts zu tun mit einem Für-Wahr-Halten von Dingen, die niemand beweisen kann; das hat auch noch gar nichts zu tun mit einer möglichst großen Fülle von theologischem Fachwissen. Denn mit dieser Beziehung zu Jesus Christus steht oder fällt der Glaube; ohne diese Beziehung gibt es keinen Glauben.

Es ist nichts anderen als exakt diese Beziehung, aus der dann fast automatisch eine natürliche Neugier erwächst, die nach dann auch dem Wissen zu suchen beginnt.

Wie entscheidend diese enge Beziehung zu Christus, dieses In-ihm-Bleiben für alles Weitere ist, macht das Evangelium am Schluss noch auf eine andere Weise deutlich. Von den beiden Jüngern ist nur von einem der Name bekannt: Andreas. Vom zweiten fehlt der Name. Einige Fachleute vermuten, dass es sich vielleicht um den Jünger handeln könnte, von dem es im Johannesevangelium immer wieder mal heißt: „... der Jünger, den Jesus liebte... (21,7)

Auch hier wird noch einmal durch ein Weglassen die Aufmerksamkeit gelenkt: Da wird nämlich ein Simon Petrus – trotz seiner bereits deutlich hervorgehobenen Rolle als Fels – erst als dritter genannt. Das bedeutete: Unberührt von der Aufgabe oder dem Amt eines Menschen ist es ausschließlich diese Beziehung zu Christus, an der sich alles andere entscheidet. Auf sie, und nur auf sie kommt es an.